

SPORT



Der schwäbische Affentanz: Daniel Ginczek, Antonio Rüdiger, Martin Harnik, Daniel Didavi und Timo Baumgartl (von links) nehmen die Sache mit Humor.

Foto: Baumann

„Der VfB hat den Trend umgedreht“

Interview Der Mentalcoach Mirko Irion spricht über den Trumpf der Stuttgarter Mannschaft auf dem Weg zum Klassenverbleib.

Als Fachmann für Psychologie weiß Mirko Irion, was im Finale des Abstiegskampfes das Wichtigste ist – positive Energie. Dabei erkennt er beim VfB Stuttgart einen erstaunlichen Wandel.

Herr Irion, der Abstiegskampf ist an Dramatik kaum zu überbieten. Welche der sechs noch gefährdeten Mannschaften hätte Ihre Hilfe vor dem letzten Spieltag am nötigsten? Die Frage lautet, was man kurzfristig noch machen kann – und für die Antwort reicht es, wenn man die verschiedenen Trends anuckt. Die Paderborner hatten jetzt ihr Negativerlebnis mit der sehr unglücklichen Niederlage auf Schalke. Zuvor wurden sie vom Spätfaktor getragen, aber nun haben sie einen Dämpfer bekommen. Die Spieler lassen automatisch die Köpfe hängen.

Das heißt weiter?

Dass es schwierig ist, aus dem Tief rauszukommen und in dieser Situation noch mal eine Trendwende zu erzwingen. Die Zeit ist knapp. Der Verein kann nur versuchen, alle negativen Strömungen von den Spielern fernzuhalten, damit der Spaß zurückkehrt. Aber das ist eine brutale Herausforderung.

Vor einer solchen Hürde steht auch der HSV. Das stimmt. In diesem Zusammenhang sind im Übrigen auch die Aussagen von Bruno Labbadia alles andere als glücklich. Er betont ja ständig, wie schwierig das alles ist. So lebt der Trainer aber keine Zuversicht vor. Dieser Eindruck setzt sich dann auch bei seinen Spielern fest – und dann wird alles sogar noch schwieriger.

Vor zwei Wochen haben Sie in einem Interview aber gesagt, dass Sie eher für den VfB schwarzsehen. Gilt das heute auch noch? Nein, der VfB hat den Trend umgedreht.

Wie ist das gelungen?

Dazu muss man noch einmal zurückschauen. Vor zwei Wochen herrschte noch viel Unruhe im Club, und vieles wurde negativ betrachtet. Aber im Anschluss hat der VfB Stuttgart ein paar elementar wichtige Dinge korrigiert. So spricht Huub Stevens mittlerweile anders über seine Mannschaft und sagt, dass die Spieler einfach Spaß haben sollen. Und der Aufsichtsrat hat auf die Indiskretion von Hansi Müller reagiert, der dem Gremium nun nicht mehr angehört (Anm. d. Red.: Müller plauderte die Verpflichtung des Trainers Alexander Zorniger aus). Das waren dann lauter richtige Entscheidungen.

Was hat das konkret für die Mannschaft bedeutet?

Bis vor Kurzem war beim VfB vieles nebulös. Die Spieler waren unsicher, wo der Verein überhaupt hinwill. Jetzt haben sie aber erkannt, dass der Club eine Linie hat und entsprechend handelt. So können sie wieder ein Profil erkennen. Dadurch entstand ein gutes Gefühl, das die Spieler mit auf den Platz genommen haben – und das Gefühl gibt im Fußball oft den Ausschlag.

Wie bewerten Sie dabei den Auftritt von Huub Stevens, der die Spieler am vergangenen Donnerstag als Affen bezeichnet hat?

Die Reaktion der Spieler auf diese Aussage war ein deutliches Signal, in welcher Stimmung sie sind. Wären sie in einem negativen Abschnitt, hätte das verheerende Folgen haben können. Es war riskant, doch der Trainer musste sie wachrütteln.

Huub Stevens hat schließlich erreicht, was er erreichen wollte.

Wenn man bei einem Torjubel wie am Samstag gegen den HSV mit einem Augenzwinkern zu einem Affentanz ansetzt, spricht das Bände. Dann strahlt man positive Energien aus. Und das Beste war, dass dieser Affentanz ja vorher besprochen und geplant war. Das belegt, dass die Spieler fest davon ausgegangen sind, dass es einen Grund zum Jubeln geben wird – und positiver kann die Einstellung kaum sein.

Motivation durch Provokation, dürfte sich Stevens bei seiner Affenaktion gedacht haben – ein probates Mittel?

Der Trainer hat auf jeden Fall das erhoffte Resultat geerntet, aber ob das kalkuliert war oder Glück, sei mal dahingestellt. Ich wünsche Huub Stevens jedoch, dass es kalkuliert war, denn dann hätte er psychologisch große Kompetenz bewiesen.

Warum ist der Schuss nicht nach hinten losgegangen?

Aus mentaler Sicht spielen die Fans dabei eine zentrale Rolle. Sie zelebrieren im Stadion eine Partystimmung, in der sich die Spieler trauen, so etwas wie einen Affentanz aufzuführen. Alle wollen Spaß haben. Und Huub Stevens selbst ist auch ein Frecher. In ihm steckt ein ironischer Lausbub, der am Samstag in sich hineingelächelt haben dürfte. So haben sie sich diesen Affentanz alle zusammen erarbeitet.

Würden Sie es vor diesem Hintergrund für sinnvoll halten, wenn Stevens vor der Partie in Paderborn ein ähnliches Zeichen setzt?

Nein, es sind keine weiteren Impulse notwendig. Vielmehr geht es darum, diese Affentanzenergie und dieses Glücksgefühl zu konservieren. Wenn das klappt, wird der VfB das Spiel gewinnen.

Ist Provokation eigentlich auch generell immer ein guter Ansatz für Motivation?

Kurzfristig schon, um die Spieler zu fokussieren. Strategisch funktioniert es jedoch nicht, weil sich diese Methode schnell abnutzt und verpufft. Dann wirkt es lächerlich. Deshalb geht es für den VfB nach dieser Saison darum, mittelfristige Konzepte mit klaren Kompetenzverteilungen umzusetzen. Dazu bedarf es neuer Strukturen. Der Verein muss beispielsweise wissen, wie er in Krisensituationen reagiert und wie ein Leitbild gelebt werden soll – vom Aufsichtsrat bis zum Platzwart. Denn die Konsequenz aus der Entwicklung kann nicht nur lauten – wir brauchen mehr Geld, um Spieler kaufen zu können. Wenn das alles ist, ist der Club in einem Jahr wieder in der gleichen Lage wie heute, und wir können genau das gleiche Interview führen.

Und wer steigt in diesem Jahr ab?

Für Paderborn und den HSV sehe ich mindestens so schwarz wie vor zwei Wochen noch für den VfB. Und nicht wundern würde mich, wenn Hertha BSC auf den Relegationsplatz zurückfällt. Sie sind auch in einem negativen Strudel drin. Aber sie haben den Vorteil, dass es dafür schon eine spezielle Ergebniskonstellations braucht.

Das Gespräch führte Thomas Haid.

COACH DES JAHRES

Beruf Der Mentalcoach Mirko Irion (42) betreut mit seiner Agentur in Wüstenrot bei Heilbronn zahlreiche Führungskräfte aus der Wirtschaft und Leistungssportler wie den früheren Fußball-Nationaltorwart Timo Hildebrand, die ehemalige Biathlon-Weltmeisterin Simone Denkinger und den Rennfahrer Patrick Eisenmann. Dabei ist er auch schon als „Coach des Jahres“ ausgezeichnet worden.

Privates Irion stammt aus einer alten Fußballfamilie, die den SV Stuttgart-Vaihingen über Jahrzehnte hinweg geprägt hat. Sein Vater war dort schon vor mehr als 50 Jahren aktiv. StZ

Wie viel Werksclub darf's denn sein?

Aufsteiger Der FC Ingolstadt ist kein künstliches Produkt, eher eine Sonderanfertigung des Chefs Peter Jackwerth. Von Mirko Weber

In den Niederungen der zweiten Bundesliga stehen, analog zum Oberhaus, jede Menge sogenannter Traditionsclubs vor dem letzten Spieltag auf sehr wackeligen Kickstiefeln: St. Pauli, Greuther Fürth, 1860 München. Keiner ist gerettet. Andererseits kamen zum letzten Heimspiel der Löwen, die eine unterirdische Spielzeit erleben, gegen den im Mittelmaß versandeten 1. FC Nürnberg 68 500 Zuschauer in die Allianz-Arena. Mit gnädigster Mithilfe des Schiedsrichtergespans schusterten sich die Sechzger ein 2:1 zu recht. Nun liegt es am Auftreten in Karlsruhe, ob 1860 im vergleichsweise großen Geschäft bleibt.

Meister in der zweiten Bundesliga aber ist, vor 15 000 Zuschauern (mehr gehen im Moment nicht rein in den Audi-Sportpark), der FC Ingolstadt 04 geworden. Das ist schön für Ingolstadt – und dürfte interessant für die Liga werden. Denn hier steigt tatsächlich ein Verein neuen Zuschnitts auf, den es genau genommen erst seit 11 Jahren gibt. Vorher spielte man beim MTW

(von 1881) und beim ESV. Beide Clubs packten es Ende der siebziger Jahre schon einmal kurz und zeitgleich in die zweite Liga, um sich danach in die Bedeutungslosigkeit zu verabschieden. Das wiederum widerstrebt dem gelernten Werkzeugmacher (und ehemaligen Kinderkicker beim VfB Stuttgart) Peter Jackwerth, geboren in der Gerd-Müller-Stadt Nördlingen und reich geworden in der Zeitarbeitsbranche. Bis heute mit erheblicher Kraft und Überredungskunst gesegnet, arrangierte der damals Mittvierziger eine Fusion der Vereine und plante als Mäzen und oberster Fan das Unternehmen erste Liga.

Erste Indizien dafür, dass Jackwerth nicht nur privat träumte, war ein erwachendes, erst zaghaftes Engagement des Autoherstellers Audi vor Ort (mittlerweile Anteilseigner von 20 Prozent) und das Engagement vom ehemaligen Bayern-Spieler Thorsten Fink als Trainer. Das brachte 2008 die zweite Liga, wo dann aber unter den Trainern Horst Köppel und Michael Wiesinger Stagnation herrschte.

Das änderte sich auch nicht, als der neue, bei RB Salzburg und RB Leipzig geschulte Innenverteidiger-Veteran Thomas Linke das Amt des Sportdirektors übernahm. Linke brachte Marco Kurz mit, den er von seiner Schalker Zeit her kannte, hatte sich aber verkalkuliert. Der FC fiel auf den letzten Platz zurück, und erst der Grazer Ralph Hasenhüttl (als Spieler mächtig erfolgreich bei Köln und Greuther Fürth) konnte die Mannschaft 2013 konsolidieren und nach oben führen.

Heute nennen sie das in der Festungsstadt (daher der Spitzname: die Schanzer) den „Ingolstädter Weg“. Es handelt sich dabei um eine Art Mischform aus Bestrebungen des SC Paderborn 07, RB Leipzig, TSG Hoffenheim und einem ganz eigenen Gründergeist. Gerade Thomas Linke, der – vom Anfangsflop Kurz abgesehen – in Ingolstadt kontinuierlich gute Arbeit geleistet hat, wollte es eben nicht nach Schema Red Bull machen – was im Übrigen auch mit Jackwerth nicht möglich gewesen wäre. Behutsam fügte er unterschiedliche, eher stille Geister, aber

allesamt fleißige Arbeiter zusammen: Co-Trainer von Hasenhüttl, der mit Unterhaching und Aalen zuvor gleich zwei Mannschaften in die zweite Liga geführt hatte, wurde zum Beispiel der bereits zuvor engagierte Michael Henke, seinerzeit berühmt geworden als Schatten des großen Trainers Ottmar Hitzfeld, selbst jedoch allweil glücklos als Cheftrainer in Kaiserslautern, Köln und Saarbrücken.

Mit Hasenhüttl indes passte es wieder: Beide konstruierten sich ein junges Team, das sich auf eher bestimmte Führungsspieler wie Ramazan Özcan im Tor, Alfredo Morales, Danny Costa oder Marvin Matip verlassen kann. Letzterer zumindest hat derzeit mehr zu lachen als sein Bruder Joel in Gelsenkirchen.

Wichtig für den FC Ingolstadt, in einer Stadt praktisch ohne Arbeitslosigkeit, wird sein, sich tatsächlich als Alternative darzustellen zu den benachbarten Clubs in Augsburg, München oder Nürnberg. Fürs Erste jedenfalls hat Peter Jackwerth versprochen, dass aus dem FC „kein Werksclub“ wird. Mal schauen, ob das zu halten ist.



Ingolstadts Präsident Peter Jackwerth hat einen großen Anteil am Aufstieg.

Foto: dpa

Apropos

Das neue Double

Abstiegskampf Um Großes zu erreichen, beschwört der HSV den Geist von Malente. Von Marko Schumacher

Der Abstiegskampf ist die neue Meisterschaft. Das weiß spätestens seit dieser Saison, in der ganz oben der FC Bayern den Betrieb längst eingestellt hat und ganz unten Vertretern von gleich sechs Vereinen vor dem 34. Spieltag der Angstschweiß auf der Stirn steht, auch der letzte Fußballfreund. Und so fügt es sich ins Bild, dass sich der Tabellenvorletzte aus Hamburg auf sein Heimspiel gegen Schalke 04 von diesem Mittwoch an in Malente vorbereitet. Denn an der Auffahrt der legendären Sportschule, die inzwischen passenderweise unter Uwe-Seeler-Fußballpark firmiert, wird der Besucher von einem Schild begrüßt, dessen Inschrift so lautet: „Hier werden Weltmeister gemacht.“

In den Jahren 1974 und 1990 haben in der Drei-Sterne-Herberge in der Holsteinischen Schweiz deutsche Fußball-Nationalteams nicht nur mit kalten Getränken den Lagerkoller bekämpft, sondern auch mit eisernem Training den Grundstein für ihre WM-Titel gelegt. Nun machen sich auch die Hamburger daran, etwas ganz Großes zu erreichen, was ihnen niemand zutraut: den wiederholten Klassenverbleib, gewissermaßen das neue Double der Bundesliga.

Sagenumwoben war der Erfolg im vergangenen Jahr („Das Wunder von Fürth“) – diesmal allerdings wäre der Klassenverbleib eine noch größere Sensation, an die (außer Bruno Labbadia) wohl kaum einer glaubt. „Der Kopf ist unser Problem“, sagt der HSV-Profi Gokko Kacar (der beim 1:2 in Stuttgart immerhin ein Kopfballtor erzielt hat) – und ahnt, dass es nicht reichen wird, nur den Geist von Malente zu beschwören: „Wir müssen es selbst lösen.“

Auf fremden Beistand hofft dagegen der SC Paderborn, der in der Tabelle noch einen Platz tiefer rangiert und trotzdem noch die Chance besitzt, mit dem Klassenverbleib den ersten Titel seiner Vereinsgeschichte zu feiern. Sämtliche Schornsteinfeger des Landkreises wollen das Team im Endspiel gegen Stuttgart unterstützen, selbstredend in ihrer schwarzen Berufskleidung. „Bei so vielen Glücksbringern“, so teilt der Verein am Montag mit, „kann eigentlich nichts mehr schiefgehen.“

Nur der VfB wird etwas dagegen haben. Die Stuttgarter wissen, was das geht – im neuen Bundesliga-Titelrennen namens Abstiegskampf sind sie der Rekordmeister und haben auch noch den erfolgreichsten Trainer auf der Bank, den Udo Lattek des Tabellenkellers. Sehr lustig fand Huub Stevens den Affentanz seiner Spieler nach dem Sieg gegen Hamburg – denn der Niederländer weiß genau: ein bisschen Spaß muss sein, wenn man große Titel gewinnen will.

Für Business as usual hat sich dagegen Hertha BSC entschieden. Keine Schornsteinfeger, kein Affentanz, kein Malente. „So etwas will ich nicht. Wir trainieren hier und werden nichts extra machen“, sagt der Berliner Trainer Pal Dardai. Wenn sich das im Titelrennen mal nicht bitter rächt.

Japan

Cacau plant den Ausstieg in Osaka

Der ehemalige Fußball-Nationalspieler und VfB-Profi Cacau will den japanischen Club Cerezo Osaka ein Jahr nach dessen Abstieg aus der ersten Liga Ende Juni verlassen. „Nun möchte ich nochmals einen neuen Anlauf nehmen, um nach der Sommerpause für einen ambitionierten Verein aufzulaufen zu können, der möglichst in der ersten Liga seines Landes spielt“, teilte der 34 Jahre alte Stürmer in einer Presseerklärung mit. „Es gibt lose Kontakte. Aber konkrete Gespräche mit den Interessenten haben noch nicht stattgefunden“, so Cacau.

Der 23-malige Nationalspieler hatte den VfB Stuttgart im Sommer 2014 nach elf Jahren verlassen. Für den japanischen Tabellenachten hat der gebürtige Brasilianer in der zweiten Liga bisher elf der 14 Saisonspiele bestritten und zwei Tore erzielt. Nach seiner Karriere plant Cacau, wieder in die Region Stuttgart zurückzukehren. Er wohnte viele Jahre im Remstal und ist dort mittlerweile verwurzelt. StZ/dpa

Kontakt

Sportredaktion

Telefon: 07 11/72 05-13 31
E-Mail: sport@stz.zgs.de